

Die Prinzessin und die Perle

Autor(en): **Granville Schmidt, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **13 (1937)**

Heft 25

PDF erstellt am: **22.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nach dem Luftangriff

Spanische Vision — Tuschezzeichnung von Max Hunziker, zur Zeit zu sehen in der Ausstellung «Art réaliste et abstrait» in Zürich, Seefeldstraße 239 (bis 30. Juni). Diese Ausstellung geht neue Wege. Sie vereinigt Anerkanntes mit Neuem, mit Umstrittenem. Sie enthält eine Kollektion realistischer und abstrakter schweizerischer Künstler, die zeigen soll, daß die verschiedenen künstlerischen Grundsätze zusammen erst das Gesicht der Zeit geben. Das Ganze trägt nicht den Stempel einer Ausstellung im üblichen Sinn, das Museumhafte ist vermieden, die Bilder und Plastiken sind in den Räumen eines Privathauses so untergebracht, daß wir uns unter ihnen nicht als flüchtige Besucher, sondern als Gäste fühlen sollen, die Zeit haben, Zeit zum Schauen und Überlegen, wie wir selber in unsern Räumen daheim Bildern Platz geben könnten.

«Les avions ont passé». Une remarquable vision d'Espagne de Max Hunziker qui est exposée actuellement à Zurich dans le cadre de l'Exposition «Art réaliste et abstrait».

Die Prinzessin und die Perle

VON WERNER GRANVILLE SCHMIDT

Wer New York besucht und etwas auf sich hält, ist sozusagen moralisch verpflichtet, wenigstens einmal bei Delmonico an der Fifth Avenue zu speisen. Jedes seiner Diners ist ein klassisches Gedicht. Delmonico hat auch seinem Restaurant ein kleines, aber natürlich erstklassiges Hotel angegliedert.

Kürzlich konnte der Empfangschef wieder zwei neue Gäste ins Fremdenbuch eintragen, nämlich: Prinzessin Feodorowna Kukurutzky nebst Zofe, aus Noworossisk, und John Smith, Juwelengroßhändler aus Chicago, III. Da ereignete sich nun im Speisesaal folgendes:

Eines Mittags war die Prinzessin Kukurutzky gerade bei den Austern angelangt. Plötzlich stieß sie einen unterdrückten Ruf freudiger Ueberraschung aus und barg ein Erwas in ihrer Hand. An den Nachbarstischen wurde man aufmerksam und drehte sich nach der jungen Aristokratin um.

«Oh, ich habe eine Perle in den Austern gefunden!» erklärte sie in ihrem tadellosen Englisch ihrem Gegenüber.

Mit Windeseile verbreitete sich diese Nachricht durch den ganzen Speisesaal. Delmonico hatte gerade sein

Privatkontor aufsuchen wollen; aber jetzt kam er doch beschleunigten Schrittes an den Tisch der Prinzessin.

Delmonico war nicht nur ein großer Gastronom vor dem Herrn; er war auch, gelinde gesagt, «sehr interessiert» oder, einen landläufigen Ausdruck zu gebrauchen, «sehr hinterm Geld her.»

Zwischen Delmonico und der glücklichen Finderin entspann sich nun folgender Dialog:

«Hoheit verzeihen. Soeben hörte ich, daß Sie eine Perle in einer Austerschale entdeckt haben. Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß Fundsachen innerhalb meines Hotels an mich abgeliefert werden müssen!»

Die Prinzessin (mit bezaubernder Liebenswürdigkeit): «Aber ich denke gar nicht daran, mein bester Mister Delmonico! Ich habe die Austern doch gekauft; also sind sie mitsamt dem Inhalt mein Eigentum.»

Delmonico (etwas nervös): «Hoheit haben aber nur die Austern zum sofortigen Genuß gekauft. Die Sitte, daß der Gast die Schalen zurückläßt — und in ihnen befand sich doch die Perle — hat sich durch stete Ge-

wohnheit stillschweigend in ein Recht des Wirtes auf die Schalen verwandelt.»

Die Prinzessin (ironisch): «Ihre juristischen Spitzfindigkeiten in allen Ehren; aber wir wollen lieber den gesunden Menschenverstand entscheiden lassen. Hätten Sie wirklich etwas dagegen gehabt, wenn ich die Schalen eingewickelt und mitgenommen hätte? — Nein, Sie fordern sie jetzt nur, weil Sie von dem Vorhandensein der Perle gehört haben. Meines Erachtens ist die Schale die natürliche Umhüllung der Auster und gehört zu ihr. Wenn ich mir beim Bäcker ein Brot kaufe, gehört die Papierumhüllung doch auch mir, obwohl ich nur das Brot bestellte und das Papier nicht extra bezahlte.»

Delmonico (von einer rettenden Idee beseelt): «Damit geben Sie meiner Auffassung recht! Natürlich könnten Sie die Austerschalen — genau wie das Einwickelpapier — unbeanstandet mitnehmen; aber wohlgemerkt: nur die Umhüllung. Nun birgt aber — um bei Ihrem Vergleich mit dem Brot zu bleiben — die Umhüllung etwas sehr Wertvolles, von dem der Verkäufer nichts weiß. Der Verkäufer gibt die Ware samt der Hülle im festen

Glauben fort, daß der Kunde nicht mehr erhält, als er bezahlt hat. Wie aber, wenn aus Versehen eine Banknote in das Einwickelpapier geraten ist? Hat der Käufer dann das Recht, sie für sich zu reklamieren? Ich glaube doch wohl nicht! Genau so liegt der Fall auch hier: Auster und Schale dürfen Sie beanspruchen, nicht aber die Perle; denn sie wurde nicht bezahlt.»

Die Prinzessin (schalkhaft): «Ich habe nie geglaubt, daß Männer so unlogisch argumentieren können. Jetzt haben Sie Ihrem Anspruch selbst das Todesurteil gesprochen. Um bei dem Brotvergleich zu bleiben: natürlich hätte ich keinen Anspruch auf die Banknote, wenn der Verkäufer sie versehentlich selbst in die Umhüllung gepackt hätte; denn er wäre zweifellos der Eigentümer. Mit der Auster ist es aber wesentlich anders. Die Perle war schon in der Auster, als Sie sie erwarben. Auch Sie haben also die Auster mitsamt der Umhüllung weit unter Wert gekauft. Damit ist Ihr Eigentumsrecht zumindest so antastbar wie meines. Der wahre Eigentümer ist der Austernfischer, von dem Sie die Auster erwarben. Ich schlage also vor, um allem Streit aus dem Wege zu gehen, daß wir den Fischer ausfindig machen und ihm sein Eigentum zur Verfügung stellen.»

Delmonico (aufs höchste beunruhigt; in gedämpftem Tone): «Wollen Sie nicht die Güte haben, mich in mein Privatkonto zu begleiten? Ich bin überzeugt, daß wir zu einer gütlichen Einigung kommen werden. Die Austern bekomme ich von verschiedenen Lieferanten; könnte also den wirklichen Eigentümer niemals einwandfrei feststellen. Bitte, lassen Sie sich einen Vorschlag unterbreiten, der beiden Interessen gerecht wird!»

Die Prinzessin (nach kurzem Zögern): «Delmonico, Sie sind ein Quälgeist. Ich könnte ja auf meinem Standpunkt beharren; aber mein Aufenthalt bei Ihnen soll nicht mit einer Disharmonie enden. Lassen Sie mich also hören, was Sie vorzuschlagen haben!»

Die zurückbleibenden Gäste unterhielten sich angeregt über den Perlenfund. Alle waren darüber einig, daß die Prinzessin sich zu Recht geweigert hatte, den Fund ohne weiteres herauszugeben. Wenn sie auch gar nicht auf den Wert, den die Perle darstellte, angewiesen war, so mußte sie doch, des Prinzips wegen, ihre Rechte wahren.

Nur eine neidische, alte, hagere Engländerin quengelte: «Unerhört, wie das Glück ungerecht waltet. Die Prinzessin hat doch durchblicken lassen, daß sie große Besitzungen im Kaukasus hat. Und so eine muß ausgerechnet auch noch eine Perle in den Austern finden.»

Auf dem Wege zum Privatkonto meinte die Prinzessin bedenkend: «Aber Mister Delmonico, wie wollen wir uns einigen können, wenn wir nicht einmal den ungefähren Wert des Objekts kennen? Offen gesagt, ich verstehe nicht genug von Perlen, und Sie wohl auch nicht.

Haben Sie denn jemand bei der Hand, der Kenner ist?» O ja, Delmonico wußte Rat. Er hätte vielleicht zu Tiffany, dem berühmten Juwelier an der Fifth Avenue gehen können, aber das bedeutete Zeitverlust und verursachte Abschätzungskosten. Wer wußte, was Tiffany für sich berechnete, und ob der Wert der Perle solche Spesen vertrug! Wozu war denn der Juwelen-Großhändler John Smith aus Chikago, III. in seinem Hause abgestiegen? Nur keine Geldausgaben, wenn es sich irgendwie vermeiden ließ!

Delmonico begab sich also zu Herrn John Smith, einem ältlichen, würdigen Herrn, der in einer Ecke des Speisesaales saß und seine ganze Aufmerksamkeit den Gebeinen eines getrüffelten Truthahnes zuwandte.

«Verzeihung, Mister Smith», machte der Hotelier sich bemerkbar, «dürfte ich Sie um eine Gefälligkeit ersuchen? Sie haben gewiß schon gehört, daß die Prinzessin Kukurutzky eine Perle in einer Auster gefunden hat. Würden Sie die Güte haben und die Perle einmal auf ihren Wert abschätzen?»

John Smith legte die Gabel beiseite, entnahm dem Ständer einen Zahnstocher und machte ein gelangweiltes Gesicht.

«Mein verehrter Mister Delmonico, was ich bereits an derartigen Perlen gesehen habe, war keinen Cent wert. Verzeihen Sie meine Offenheit. Lassen Sie die Prinzessin doch die Perle als eine Erinnerung an ihren Aufenthalt bei dem berühmten Delmonico.»

Delmonico lächelte geschmeichelt, hob aber gleichzeitig abwehrend beide Hände. «Ich bitte Sie, Mister Smith! Wer kann heutzutage noch solche Geschenke machen! Ich bin nämlich überzeugt, daß es ein wertvolles Exemplar ist, und ich sehe nicht ein, warum ich mich meines Rechtes begeben soll. Tatsächlich, ich wäre Ihnen für Ihr fachmännisches Urteil zu aufrichtigem Dank verpflichtet.»

«Humbug» — oder so etwas Aehnliches — murmelte John Smith wegwerfend, aber als Delmonico mit bitterer Miene stehen blieb, erhob er sich und folgte ihm ins Privatkonto.

Delmonico stellte die Herrschaften einander vor und kam sofort zur Sache: «Hoheit, ich mache Ihnen folgenden Vorschlag: Mister Smith schätzt die Perle auf ihren ungefähren Wert. Ich zahle Ihnen hier sofort die Hälfte des taxierten Wertes in bar aus, und Sie treten dafür alle Rechte auf die Perle an mich ab.»

Die Prinzessin begnügte sich mit einem zustimmenden Neigen des Kopfes und überließ John Smith die Perle zur Prüfung.

Ein Ausruf unverhohlenen Entzückens stahl sich über des Juweliers Lippen, als er das kleine, mattschimmernde, birnenförmige Kleinod zwischen den Fingerspitzen hielt.

Sein ganzes Gebaren verriet, daß der Kenner und Liebhaber in ihm erwacht war.

Mit freudig pochendem Herzen bemerkte Delmonico, wie die fast eisige Reserve aus des Juweliers Zügen wich. Die Perle schien sein höchstes Interesse zu erregen.

Minuten vergingen. Delmonico dehnte sie sich zu Ewigkeiten. Endlich urteilte John Smith: «Zehntausend Dollars! Ein so vollkommenes Exemplar ist mir in meiner Praxis selten zu Gesicht gekommen. Ich gratuliere Ihnen beiden!»

John Smith hielt die Perle noch immer in der Rechten und schien sich nur schwer von ihr trennen zu können. «Würden Sie mir die Perle eventuell für diesen Preis abtreten?» forschte er.

«Darüber können wir später einmal reden», wehrte Delmonico hastig ab. Er sagte sich sehr richtig; wenn Smith als Fachmann schon willens war, ohne weiteres zehntausend Dollars anzulegen, dann war die Perle sicher das Doppelte wert. Wahrscheinlich hatte dieser geriebene Smith die Perle aus höchst eigennützigen Gründen viel zu niedrig eingeschätzt. Nein, so dumm war Delmonico nicht und ließ sich die Beute wieder abjagen!

Als die Prinzessin Kukurutzky Delmonicos Privatkonto verließ, war sie um fünftausend Dollars reicher. Delmonico ging noch, als das Geschäft gegen Abend etwas abblaute, zu Tiffany. Jetzt drängte es ihn doch, zu hören, was die Perle wirklich wert war.

Aber er hatte John Smith bitter unrecht getan, wenn er vermutete, jener hätte den Wert zu niedrig taxiert, denn Tiffany schätzte die Perle noch viel niedriger ein.

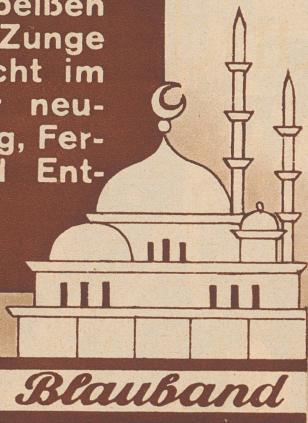
«Mein lieber Mister Delmonico», sagte Tiffany, und es zuckte verstohlen um seine Mundwinkel, «Sie sind da scheußlich aufs Glatteis gegangen. Die sogenannte Prinzessin hat die Perle natürlich während des Essens unauffällig in die Auster praktiziert. Ich möchte mich hängen lassen, wenn die Perle nicht aus dem Woolworth'schen Einheitspreis-Warenhaus stammt. Ganz nette Imitation; aber trotzdem...»

Die Prinzessin Feodorowna Kukurutzky — die Polizei stellte später fest, daß es sich um die unverehelichte Appollonia Krakowisk aus Lodz handelte, die bereits vierzehnmal wegen Hodstapelei, Erpressung und anderen Kleinigkeiten vorbestraft war — hatte sich sofort mit ihrer «Zofe» in die Büsche geschlagen; ebenso wie der Dritte im Trio, der sehr ehrenwerte Mister John Smith aus Chikago, III.

Da es aber laut Adreßbuch annähernd fünftausend Personen namens Smith in Chikago gibt, und es übrigens gar nicht sicher war, daß John Smith auch wirklich Smith hieß, hat Delmonico die weiteren Nachforschungen unterlassen.

Mild mit feinem Aroma

lautet das Urteil über die neuen Blauband-Tabake. Sie beißen nicht auf der Zunge und kratzen nicht im Hals, dank der neuartigen Mischung, Fermentierung und Entstaubung.



Tabak

Blauband

35 40 50

Feinschnitt und Mittelschnitt

Kein Bad kein Waschen ohne Kaiser-Borax



Schützen Sie sich und Ihre Kleinen vor dem harten Leitungswasser, dessen Kalksalze die Hand rauh, fleckig und alt machen, trotz sorgfältigster Hautpflege. Waschen und baden Sie sich nur in weichem Wasser. Das ist der natürlichste und erfolgreichste Weg, die Haut gesund, rein und schön zu erhalten. Und wie gern baden sich die Kleinen, wenn das Wasser nicht hart, sondern wohltuend weich ist! Der Zusatz von KAISER-BORAX nimmt jedem Wasser sofort die schädliche Härte, macht es antiseptisch und der empfindlichsten Haut zuträglich.

Parfümiert und unparfümiert überall zu haben